Zeit drängt: CDs schicken

„Pop am Kauf Park“

Wer noch nicht hat, sollte es schnellstmöglich nachholen. Zumindest, wenn er in einer Popgruppe spielt, die endlich einmal groß rauskommen soll: Sich bewerben beim Bandcontest „Pop am Kauf Park“ am 21. August auf dem Geländes des Einkaufszentrums. Noch werden Bewerbungen entgegen genommen, Einsendeschluss ist Mittwoch, 30. Juni.

GT präsentiert

Und so geht’s: Teilnehmer sollten eine CD aufnehmen und sie zusammen mit einer Bandbeschreibung (Mitglieder, Instrumente, Idee) dem Tageblatt zukommen lassen. Bedingungen sind, dass die Gruppe Popmusik zu Gehör bringt, nicht länger als zwei Jahre besteht und vor allem auch eigene Lieder im Repertoire hat. war

Bewerbungen postalisch an Göttinger Tageblatt, Ressort Magazin, Stichwort „Pop am Kauf Park“, 37070 Göttingen oder abgeben in der GT-Geschäftsstelle, Jüdenstraße 13c, oder bei Sound & Vision, Siekweg 30b.

Sakrale Schönheit an säkularem Ort

Kantorin Mimi Sheffer singt im Alten Rathaus Soli aus der jüdischen Liturgie

„Klänge der Synagoge“ sind jetzt durch das Göttinger Alte Rathaus geströmt: Aus Anlass des zweijährigen Bestehens des Jüdischen Lehrhauses Göttingen brachte die Kantorin Mimi Sheffer berühmte Soli aus der jüdischen Liturgie zu Gehör.

VON EDUARD WARDA

Begleitet vom Pianisten Peter-Michael Seifried, ebenfalls Kantor, bietet Sheffer den zahlreichen Zuhörern eine Auswahl von Liedern, deren Schönheit zu Herzen geht. Die Bandbreite der Gefühle, aus denen heraus die liturgischen Werke entstanden sind, ist beträchtlich: aus inniger Liebe wird Demut, aus Dankbarkeit Zuversicht.

Getragen werden die Soli vom flexiblen Sopran Mimi Sheffers, die zusammen mit Seifried und ihrem Ehemann bereits einige CDs mit den bezaubernden Stücken aufgenommen hat. Erfüllt mit positiver Energie ist gleich das Erste des Abends, ein Gebet zum Eingang in die Synagoge: „Ma Tovu“ von Finkelstein. Ein Kunstwerk, für das Sheffers zärtliche, schmeichelnde Stimme in kraftvoll gehaltenen Passagen ihr Volumen ausspielt und es so zum sicheren Ufer der tiefen Frömmigkeit trägt.

Beuermann

Eindrucksvoll entspricht ihr Vortrag der dem Gebet immanenten Mischung aus Ehre, Gottesfurcht und Begeisterung, dem „Gefühl, dass man endlich im Haus Gottes angekommen ist“, wie sie erklärt. Den dargebotenen Psalmen wiederum wohnt oftmals Melancholie inne, wie „Shir Ha-Ma’alot“ von Gilboa: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Ewiger“, ein im tiefsten Kern tragischer Ruf.

Vom zurückhaltenden Seifried mit präzisem, dienendem Spiel zuverlässig begleitet, scheint Sheffer das ideale Medium für die jüdische Liturgie zu sein, das Alte Rathaus ist in diesen bemerkenswerten Passagen erfüllt von der selbstverständlichen Gewissheit intensiven Glaubens.

„Plötzlich wurde alles heilig“

Nach der Pause erinnert sich Sheffer an den Priestersegen, wie sie ihn in ihrer Kindheit erlebt hat: „Plötzlich wurde alles heilig.“ Besonders schön ist der vielfältig-eindringliche Segen von Glanz, ein opulentes Meisterwerk liturgischer Schönheit, und auch die eingängige, sehnsüchtige Melodie in „D’ror Jikra“, einem Sabbathlied.

Das bekannte Gebet „She-Hecheyanu“ („…der du uns hast Leben und Erhaltung gegeben…“) von Machtenberg, in das die Zuhörer einstimmen, bietet einen optimistischen Abschluss des Programms: friedvoll, glaubensintensiv. Freundlicher Applaus und eine Zugabe beschließen einen Abend voll von sakraler Schönheit an einem säkularen Ort.

Landwirt und Lokführer

20 Jahre „Hier, höre zu“

Am 29. Juli 1984 standen Glenn Walbaum und Peter Grande zum ersten Mal als Heinrich Eickemeier und Fritze Brinkmann auf der Bühne der Göttinger Galerie Apex. 20 Jahre später treten sie am Dienstag und Mittwoch, 29. und 30. Juni, um 19.15 Uhr im Apex, Burgstraße 46, mit einem Jahrestagsprogramm ihrer Reihe „Hier, höre zu“ auf. Der Titel: „Dat Allerfeinste vonnes Feine“.

„Willst Du nicht mal den Herrn Karl spielen?“ habe George Bodenstein vom Apex ihn in weinseliger Stimmung gefragt, erinnert sich Walbaum. Zu schwierig zu verstehen für den Niedersachsen, habe er sich gedacht und „einen niedersächsischen Herrn Karl erfunden“.

Die Idee für die Figuren – Landwirt und Schweinezüchter Eickemeier und Lokführer Brinkmann – stammen aus Sebexen, wo Walbaum 33 Jahre lang einen Chor leitete. Von Beginn an schrieb der Mediziner Peter Grande die Texte, meist

20 Jahre: Glenn Walbaum (l.) und Peter Grande. CH

im Urlaub. Jährlich bringen sie ein neues Programm heraus. Inzwischen treten sie rund 50mal pro Jahr im Apex auf, bis zu 40 Gastspiele kommen hinzu.

Zur „Geburtstagsfeier“ erwarten sie einen besonderen Gast. Ludchen Schachtebeck, der immer unsichtbar dabei ist, darf bei Jubelfeiern mitwirken – „aber nur wenn er die Schnauze hält“, legt Grande fest. *pek*

Karten gibt es noch für den 30. Juni unter Telefon 05 51/ 4 47 71.

Es geht um die „Sache“, es geht um „Kunst“

Der Berliner Künstler Jonathan Meese zu Gast im Literarischen Zentrum Göttingen

Friendly Fire: Jonathan Meese. EF

Mich interessiert, ob jemand willens ist, bei dem, was er tut, radikaler als alle anderen zu sein. Das ist der Ausgangspunkt“ – für Jonathan Meese. Von dort geht der 33-jährige Berliner Künstler los, selbst nicht einen Schritt hinter dem Kriterium der Radikalität zurückbleibend. „Room in progress“ könnte man die gewaltigen Rauminstallationen nennen, die er aus Zeichnungen, Gemälden, Fotografien, Skulpturen, Texten und Fragmenten aber auch Utopien, Visionen, Parolen, Müll und Manifesten scheinbar wahllos zusammenstellt.

Doch weit gefehlt: Jenseits und fernab jeder Unstrukturiertheit oder didaktisch wertvollen Konzeptkunst macht „der Erzkünstler“ (art03/04) „nicht Kunst“, sondern das, was er tun muss: die „Kunst blickt dabei höchstens auf mich“. Dennoch in höchstem Maße verantwortlich und bewusst schafft der gegen Harmlosigkeit und Unterforderung Kämpfende ein Universum, dessen Eckpfeiler Bedeutungen und Zeichen sind: Radikale oder Extreme, entgrenzte Gegebenheiten oder aber Personen – Diktatoren oder Künstler, Filmobjekte oder Musiker, Literaten ebenso wie Revolutionäre.

Bereits bei der Berlin-Biennale 1998 mit einem „Marquis-de-Sade-Raum“ vertreten, avancierte Meese zum Shootingstar und „enfant terrible“ der internationalen Kunstszene. Es schlossen sich rasch Gruppen- und Einzelausstellungen von Köln über London nach New York an, Performances mit dem amerikanischen Künstler Raymond Pettibon, 2002 folgte eine Einzelausstellung in der Kestner-Gesellschaft in Hannover und in diesem Jahr „Kepí Blanc, Nackt“ für die Schirn in Frankfurt. Ebenfalls zu Beginn dieses Jahres entstand für Frank Castorfs Volksbühneninszenierung „Kokain“ das „ultimative Bühnenbild“ Meeses. Geboren 1971 in Tokio, aufgewachsen in Ahrensburg, hat der „Meesewolf“ 1995 bis 1998 in Hamburg bei Franz Erhard Walther studiert. Heute lebt er in Berlin und Hamburg. *Tina Lüers*

Jonathan Meese gastiert am Dienstag um 20 Uhr im Literarischen Zentrum Göttingen, Düstere Straße 20. Er spricht mit dem Kieler Autor Arne Rautenberg („Der Sperrmüllkönig“). Kartentelefon: 05 51/ 495 68 26.

Rollwagen weg von Sababurg

Nach 22 Jahren verlässt das Theater Rollwagen seinen Standort auf der Sababurg. „Wir sehen keine Möglichkeit der weiteren Zusammenarbeit mit der Leitung der Sababurg“, erklärt Brunhild Falkenstein. Am Sonnabend, 26. Juni, geht in der Sababurg die letzte Premiere über die Bühne: „Der Kaufmann von Venedig“. Beginn ist um 18.30 Uhr.

Die Ankündigung des Abschieds habe ein großes Echo hervorgerufen, erklärt Falkenstein. Eine Reihe von Angeboten für neue Spielstätten habe sie erreicht. Wie sie sich letztlich entscheiden werden, sei noch offen. Derzeit werde eine Art „Patchwork-Lösung“ favorisiert: mehrere Spielstätten und näher am Publikum in der Großregion. *pek*

„Leipzig – ein Schweineloch?“

Einen Vortrag über den Leipziger Aufenthalt der dänischen Musiker Niels W. Gade (1817 – 1890) und C. F. E. Hornemann (1840 – 1904) hält die Musikwissenschaftlerin Yvonne Waßerloos vom Gewandhaus Leipzig am Sonntag, 20. Juni, um 11.15 Uhr in der Göttinger Paulinerkirche, Papendiek 14. Der Vortrag unter dem Titel „Leipzig – ein Schweineloch?“ gehört zum Rahmenprogramm der Ausstellung „Wahlverwandtschaften – Zwei Jahrhunderte musikalischer Wechselwirkungen zwischen Dänemark und Deutschland“, die noch bis zum 4. Juli zu sehen ist (dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr). *el*

„Irgendwann habe ich hingeschaut“

Karen-Susan Fessel liest in der IGS aus ihrem Buch „Und wenn schon!“

Karen-Susan Fessel muss ein wenig nachhelfen: Nachdem sie vorgestellt worden ist, rührt sich keine Hand der Schüler, kein freundlicher Applaus. Den sie nach einer aufmunternden Geste dann aber doch bekommt. Auf Einladung der Jugendorganisation „Die Falken“ hat die Schriftstellerin in der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule (IGS) aus ihrem Jugendbuch „Und wenn schon!“, einem Werk über Kinderarmut, vorgetragen. Darin wälzt sich die Autorin in vermeintlichen Klischees. Manfred, genannt „Manne“, der jugendliche Protagonist der Geschichte, hat es nicht leicht: Die Eltern sind arm, leben von der Sozialhilfe. Eine Badehose kann sich Manne nicht leisten, im Schwimmunterricht wird er deswegen vom Lehrer ermahnt. Einmal die Woche geht es zu „Lidl“: Brot, Käse, Schnaps kaufen, „immer das Gleiche“. Die Eltern hängen an der Flasche, die Brüder klauen. Na prima. Armer Manne.

Von Fessel gefesselt: gespannt lauschende Schüler …

Görenhafte, freche Stimme

So schlimm muss es in der Realität nicht sein, um als Jugendlicher Armut zu empfinden. Aber es kann so sein, durch ihre Zuspitzung erreicht Fessel Aufmerksamkeit: Die Siebt- und Achtklässler in der IGS hören gespannt zu. Eindringlich, mit görenhafter, frecher Stimme liest die Berlinerin, im vergangenen Jahr für den deutschen Jugendliteraturpreis nominiert, aus ihrem Buch.

Auch die Sprache ist dabei für sie Vehikel, um auf die soziale Problematik aufmerksam zu machen: „Du Arsch“, „Arschgeige“, „Halts Maul“ sind feste Bestandteile der Ausdrucksweise Mannes – und der seiner Brüder. Eine der ersten von unzähligen Nachfragen der Schüler im Anschluss an die Lesung zielt darauf: Bekommt sie bei solch deftiger Wortwahl nicht Probleme mit ihrem Verlag?

…und Vorleserin Karen-Susan Fessel. Hinzmann

„Es wäre nicht gut, wenn es steif geschrieben wäre“, antwortet Fessel und fügt zur Freude der Schüler hinzu: „Die meisten Schwierigkeiten bereiten Lehrer, die denken: ‚Au weia, solche Wörter‘.“ Warum das soziale Thema? Sie habe einmal einen Schulfreund auf der Straße getroffen, in schäbigem Mantel. Ein Schlüsselerlebnis, das sie schockiert hat. Armut – „irgendwann habe ich hingeschaut“.

Die Schüler sind begeistert von der geduldig antwortenden Fessel, von ihrer offenen Art. „Sie ist nicht so aufgeblasen“, findet die 14-jährige Naima Diesner. Realitätsnahe Geschichten wie die von Manne mag sie, denn da könne der Leser „Probleme selber lösen in anderen Personen“. Vor der Autogrammstunde gibt es am Ende viel Applaus – diesmal ohne Animation in eigener Sache. *Eduard Warda*

schwarzcyangelbmagenta 05.GMAG = Gö 29